Nachruf

Alf Lüdtke (18. Oktober 1943 – 29. Januar 2019)

Ohne Alf Lüdtke ist unsere Zeitschrift, die Werkstatt*Geschichte*, schlechterdings nicht vorstellbar. Sie ist Anfang der 1990er-Jahre aus der Bewegung der Geschichtswerkstätten zunächst in West- und dann auch in Ostdeutschland hervorgegangen. Alf Lüdtke war seit ihren Anfängen in den frühen 1980er-Jahren einer der Initiatoren dieser Basisbewegung von Geschichtsforscherinnen und -forschern gewesen: Vor allem trug er maßgeblich zur Formulierung ihrer inhaltlichen und politischen Programmatik bei. *Alltagsgeschichte* (1989)[1] ist seitdem in der Wissenschaft wie auch in der breiteren Öffentlichkeit als Synonym für eine herrschaftskritische Sicht auf die Geschichte »der Vielen« – so die von ihm selbst bevorzugte Redeweise – etabliert und bekannt. Und wie kaum ein anderer hat Alf Lüdtke diesen deutschen Beitrag zur methodischen wie politischen Erneuerung der Geschichtswissenschaft international kommuniziert und repräsentiert.

Das geschriebene Œuvre

Alf Lüdtkes übergreifendes Thema als forschender und lehrender Historiker waren die Bedürfnisse, das Erleiden-Müssen und vor allem das Handeln der Vielen in modernen Herrschaftsverhältnissen. Öffentlich nachlesbar – auch für die Nächstjüngeren wie mich – war das bereits vor dem Durchbruch der Alltagsgeschichte anhand der Suche nach Auswegen aus den Engführungen einer weberianisch angelegten Strukturgeschichte (1978).[2] Neben seinem Interesse an den Bedürfnissen von Arbeitern trat recht bald die minutiöse Analyse bürokratisch organisierter Gewalt im Preußen des 19. Jahrhunderts. Der Staat als eine Praxis, als die alltäglichen Interaktionen zwischen seinen bewaffneten und bürokratisch organisierten Repräsentanten und den »Subjekten« im öffentlichen Raum zu beschreiben, mithin zu zeigen, wie die Idee vom Staat mit der Gewaltfähigkeit dieser Exekutoren und den auf »gute Ordnung« gerichteten Erwartungen der Unteren verknüpft war – das war die große Leistung seiner Dissertation *»Gemeinwohl«, Polizei und »Festungspraxis«* (1982).[3] Etliche Jahre bevor es in der Bielefelder Schule chic wurde, bei jeder sich bietenden Gelegenheit Bourdieu im Munde zu führen, legte hier ein deutscher Historiker eine praxeologisch fundierte Studie zur Herrschaftsgeschichte vor. Sie knüpfte kritisch an die angelsächsisch-marxistische Historiografie zur Geschichte der Volksmassen und des sozialen Protests wie an die in Deutschland virulenten Studien zur Konstitution der bürgerlichen Staatsgewalt an, erschloss aber mit ei-

1 Vgl. (Hg.), Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt a. M. 1989. Sofern nicht anders ausgewiesen, sind alle angeführten Titel von Alf Lüdtke. Eine Publikationsliste Stand 2018 s. https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/public-docs/Geschichte/Erfurter_Geschichtswissenschaften/Forschung/Bibliographie_komplett_Luedtke.docx (letzter Zugriff 02.07.2019).

2 Vgl. Alltagswirklichkeit, Lebensweise und Bedürfnisartikulation. Ein Arbeitsprogramm zu den Bedingungen »proletarischen Bewußtseins« in der Entfaltung der Fabrikindustrie, in: Hans-Georg Backhaus, Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie, Bd. 11, Frankfurt a. M. 1978, S. 311–350.

3 Vgl. »Gemeinwohl«, Polizei und »Festungspraxis«. Innere Verwaltung und staatliche Gewaltsamkeit in Preußen, 1815–50 (überarb. Diss.), Göttingen 1982.

ner *avant-la-lettre*-körpergeschichtlichen Betrachtungsweise der konstitutiven Funktion alltäglicher Staats-Gewalt neue Dimensionen einer kritischen Politik- und Polizeigeschichte.

Parallel dazu »entdeckte« Alf Lüdtke ein Konzept, das wie kein anderes mit seinem Namen verbunden bleiben wird: »Eigen-Sinn«. Er stellte es 1986 in einem seiner einflussreichsten Aufsätze, *Cash, coffee-breaks, horseplay. Eigensinn and politics among factory workers in Germany circa 1900*, vor.[4] Es handelte sich um ein Ent-Decken im Sinne des Freilegens eines in den Texten eines anderen Beobachters verborgenen Schatzes. Ein passionierter – heute würden wir sagen – Hobby-Ethnograf aus dem späten 18. Jahrhundert, Christian Garve, hatte auf seinen Erkundungsreisen in die ländliche Gesellschaft das Kommunikationsverhalten und die Wahrung sozialer Distanz der »einfachen« Leute gegenüber den Höhergestellten als deren »Eigensinn« detailreich beschrieben:

> *»Zu dem tückischen Wesen [der Bauern] kann man als einen Bestandtheil, oder als eine Folge, einen gewissen Eigensinn setzen, der den Bauer, wenn er in Leidenschaft ist, oder wenn ein Vorurtheil sich einmal bey ihm eingewurzelt hat, unterscheidet. So wie sein Körper und seine Glieder steif sind, so scheint es in diesem Falle auch seine Seele zu seyn. Er ist alsdann taub gegen alle Vorstellungen, die man ihm macht. […] Nichts bringt mehr gegen den Bauern auf, als wenn man diesen Eigensinn an ihm gewahr wird. Denn was kann der Höhere weniger ertragen, als wenn der Geringere ihn nicht hört? […]«.*[5]

Das individuelle »Bei-sich-Sein«, die ostentative oder auch nur kaum wahrnehmbare Grenzziehung zwischen sich selbst und dem Nächsten, seien es die »Herren« oder seien es die anderen Gleichen mit ihren Zumutungen und Erwartungen – diesem Phänomen spürte Alf Lüdtke in verschiedenen Gegenstandsbereichen nach: In den Werkstätten von Industriearbeitern (1986),[6] in den Tagebüchern von Gewerkschaftern (1989),[7] aber auch in der »Arbeit« von Wehrmachtssoldaten (2010)[8] oder DDR-Grenzern (2015).[9] Über mehrere Jahrzehnte hinweg formulierte er das Konzept des »Eigen-Sinns« immer wieder neu,[10] zunehmend auf die nach und nach positive, bisweilen auch simplifizierende Rezeption in Deutschland wie in

4 Cash, Coffee-Breaks, Horseplay: Eigensinn and Politics among Factory Workers in Germany circa 1900, in: Michael Hanagan, Charles Stephenson (Hg.), Confrontation, Class Consciousness, and the Labor Process, New York 1986, S. 65–95; deutsche Fassung: Lohn, Pausen, Neckereien. Eigensinn und Politik bei Fabrikarbeitern in Deutschland um 1900, in: Eigen-Sinn. Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus, Hamburg 1993, S. 120–160.

5 Christian Garve, Ueber den Charakter der Bauern und ihre Verhältniß gegen die Gutsherrn und gegen die Regierung, in: ders., Popularphilosophische Schriften über literarische, ästhetische und gesellschaftliche Gegenstände. Im Faksimiledruck herausgegeben von Kurt Wölfel, Stuttgart 1974 (zuerst veröffentlicht 1790), S. 799–998, hier 895f.; zit. in englischer Übersetzung in Cash, Coffee-Breaks (Anm. 4), S. 91f./Fn. 28, im deutschen Original in Lohn, Pausen (Anm. 4), S. 157/Fn. 28.

6 Ebd.

7 Vgl. Wo blieb die »rote Glut«? Arbeitererfahrungen und deutscher Faschismus, in: Alf Lüdtke (Hg.), Alltagsgeschichte, Frankfurt a. M. 1989, S. 224–282.

8 Vgl. Soldiering and Working: Almost the Same? Reviewing Practices in Industry and the Military in Twentieth-Century Contexts, in: Jürgen Kocka (Hg.), Work in a Modern Society. The German Historical Experience in Comparative Perspective, New York 2010, S. 109–130.

9 Vgl. Working the Passage: East German Border Checkpoints, 1961–90. The Case of GÜSt, Bahnhof Friedrichstraße, Berlin, in: Journal of Contemporary History 50 (2015) 3, S. 68–705.

10 Siehe v. a. Geschichte und »Eigensinn«, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, S. 139–153.

der angelsächsischen und frankophonen *scientific community* reagierend. Anfangs vom bundesdeutschen sozialgeschichtlichen Mainstream belächelt, eroberte sich dieses Konzept über die Jahre zumindest den Respekt einer Zunft, die im Zeichen einer späten »kulturalistischen« Wende eher widerstrebend lernte, anthropologisch informiertes Forschen und Denken im Rahmen ihres Methodeneklektizismus wertzuschätzen.[11]

Zu »Staats-Gewalt« und »Eigen-Sinn« gesellte sich, um nur die allerwichtigsten thematischen Interessen Alf Lüdtkes anzuführen, eng damit verbunden ein drittes historiografisches Sujet: Die Fotografie, sowohl als historische Quelle eigenen Rechts wie auch als historische Praxis. Aufgefunden, beschrieben, interpretiert und kontextualisiert verweist sie auf Momente des Erhabenen wie des Alltäglichen, des Verfügens über andere wie des Für-sich-selbst-Machens, und damit zugleich auf Texturen der Herrschaft, die diese in vielfältiger und widersprüchlicher Weise re-präsentieren. Bahnbrechend und Maßstäbe setzend war etwa die Studie über die *Bilder der Arbeit* bei Krupp in Essen (1994),[12] aber auch die bereits erwähnte Rekonstruktion einer Grenzübergangsstelle in Berlin als alltäglicher Arbeitsplatz anhand von Fotos in den Akten des Stasi-Ministeriums ist hier stellvertretend zu nennen (2015).[13]

Alf Lüdtke war ein Individualist – *bien sûr* – und zugleich ein Kollektivarbeiter. Das von ihm bevorzugte und meisterhaft ausgeführte Format des Schreibens war zum einen die empirisch gesättigte Einzelstudie mit weitreichenden konzeptionellen Implikationen, veröffentlicht in Zeitschriften und Sammelbänden. Zum anderen organisierte er unermüdlich das Zusammenwirken mit anderen anhand einer gemeinsam zu bearbeitenden Idee und Fragestellung, und dies zumeist abseits der üblichen Drittmittelprojektformate. Die daraus hervorgegangenen, von ihm mit äußerster Sorgfalt redigierten Sammelbände bezeugen noch heute, welches kommunikative und konzeptionelle Potential in diesem mittlerweile weithin als überholt geltenden Format akademischen Publizierens steckt. Als Herausgeber begnügte er sich nie damit, in der Einleitung lediglich kurz das titelgebende Thema, gegebenenfalls ergänzt um Hinweise auf eine Jahre zurückliegende Tagung, zu erläutern und dann die Beiträge vorzustellen. Von Alf Lüdtke (mit-)verfasste Einleitungen waren und sind noch immer grundsätzliche, innovative Statements zu einer bestimmten historischen Problematik. Zahlreiche dieser »Einleitungen« sind folgerichtig zu beliebten, geradezu klassischen Texten der Theorie- und Methodenvermittlung geworden: *Alltagsgeschichte* (1989),[14] *Herrschaft als*

11 Eine seiner letzten Publikationen war ebenfalls dem Konzept des Eigen-Sinns gewidmet, s. die Einleitung zu einer umfangreichen Anthologie von ins Polnische übersetzten Aufsätzen: Eigen-Sinn. Praktyki społeczne i sprawowanie władzy. Wprowadzenie [Eigensinn. Handlungsräume und Herrschaftspraxis. Zur Einleitung], in: Eigen-Sinn. Życie codzienne, podmiotowość i sprawowanie władzy w XX wieku [Eigen-Sinn. Alltag, Subjektivität und soziale Praxis im 20. Jahrhundert], Übers.: Antoni Górny, Kornelia Kończal, Mirosława Zielińska, Red.: Kornelia Kończal, Poznań: Wydawnictwo Nauka i Innowacje 2018, S. 7–46 (zus. mit Thomas Lindenberger). Die deutsche Originalfassung kann seit kurzem unter dem Titel »Eigensinn. Handlungsräume und Herrschaftspraxis. Zur Einleitung« vom Wissenschaftsblog eigensinn.hypotheses.org (Red. Thomas Lindenberger) heruntergeladen werden.

12 Vgl. Porträts der Belegschaft. Bilder der Arbeit, in: Klaus Tenfelde (Hg.), Bilder von Krupp. Fotografie und Geschichte im Industriezeitalter, München 1994, S. 67–87, S. 329–332.

13 Vgl. Working the Passage (Anm. 9).

14 Vgl. Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?, in: Alltagsgeschichte (Anm. 1), S. 9–47.

soziale Praxis (1991),[15] *»Sicherheit« und »Wohlfahrt«* (1992),[16] *Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne* (1995),[17] *Sprache und Herrschaft in der DDR* (1997),[18] *Staats-Gewalt: Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes* (2008),[19] um nur einige zu nennen.

Netzwerk als Œuvre

Alf Lüdtke war innerhalb seines Fachs immer ein *activist*. Noch in Tübingen, während des Geschichtsstudiums, gründete er die Zeitschrift SoWi mit, die sich Jahrzehnte, bevor sich dafür das Wort »Wissenstransfer« einbürgerte, der Kommunikation zwischen forschender und außerhalb der Universität lehrender Praxis widmete.[20] 1975 stieß er zum jungen Mitarbeiterkreis des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen, das durch die kongeniale Zusammenarbeit mit den für die Frühe Neuzeit »zuständigen« Kollegen Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm für einige Jahrzehnte zum wichtigsten Impulsgeber für die Etablierung der Historischen Anthropologie in Deutschland wurde,[21] für die Mitgestaltung der neuen »Alltagsgeschichte« und vor allem auch deren internationale Vernetzung. Noch bevor sich die eigentliche Geschichtswerkstätten-Bewegung konstituierte, fungierte das MPIG Göttingen als Drehkreuz für Begegnungen mit unorthodox-marxistischen Historikerinnen und Historikern in der westlichen, vor allem englischsprachigen und französischen Welt.[22] Und so kann es keinesfalls als bloßer Zufall angesehen werden, dass es auf Initiative unter anderen der »Göttinger« am 12. und 13. November 1982 zur einer für den Zusammenschluss und die öffentliche Sichtbarkeit entscheidenden Begegnung kam: Eher universitätsferne Geschichtswerkstatt-Initiativen aus dem ganzen Bundesgebiet und Westberlin einerseits und in akademischen Institutionen arbeitende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler andererseits lernten sich endlich persönlich kennen. Getagt wurde bei deftiger Kost (Kohl und Pinkel) recht »unakademisch« im Szene-Gasthaus »Koch«, und die Diskussionen zwischen

15 Vgl. Einleitung. Herrschaft als soziale Praxis, in: Alf Lüdtke (Hg.): Herrschaft als soziale Praxis, Göttingen 1991, S. 9–63.

16 Vgl. »Sicherheit« und »Wohlfahrt«. Aspekte der Polizeigeschichte, in: Alf Lüdtke (Hg.): »Sicherheit« und »Wohlfahrt«. Polizei, Gesellschaft und Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1992, S. 7–33.

17 Vgl. (mit Th. Lindenberger), Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne, in: Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt 1995, S. 7–38.

18 Vgl. Sprache und Herrschaft in der DDR. Einleitende Überlegungen, in: Alf Lüdtke/Peter Becker (Hg.), Akten. Eingaben. Schaufenster: Die DDR und ihre Texte. Erkundungen zu Herrschaft und Alltag, Berlin 1997, S. 11–26.

19 Vgl. (mit Michael Wildt), Staats-Gewalt. Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes, in: dies. (Hg.), Staats-Gewalt. Ausnahmezustand und Sicherheitsregimes. Historische Perspektiven, Göttingen 2008, S. 7–38.

20 Sozialwissenschaftliche Informationen für Unterricht und Studium (SOWI), hrsg. vom Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Informationen, erschien im Friedrich Verlag, Seelze 1972–1985, dort 1986–2002 fortgesetzt als Sozialwissenschaftliche Informationen: Sowi, und 2003–2005 als Sowi: das Journal für Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur; Alf Lüdtke war bis auf die Zeit von 1982 bis 1995 zugleich geschäftsführender Herausgeber und hat regelmäßig Themenschwerpunkte betreut.

21 Siehe auch die von Hans Medick und Alf Lüdtke mitgegründete Zeitschrift Historische Anthropologie (ab 1993).

22 Zu den Resultaten siehe z. B. (mit Hans Medick, Carlo Poni, William M. Reddy, Renato Rosaldo, David Sabean, Norbert Schindler, Gerald M. Sider), Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung, Frankfurt 1982.

den sich distanziert-neugierig beäugenden »Barfußhistorikern« und den »Profis« zogen sich in den verschiedenen Privatquartieren noch bis weit nach Mitternacht hin. An den organisatorischen und intellektuellen Folge-Unternehmungen – Gründung einer bundesweiten »Geschichtswerksatt e.V.«, deren Vereinszeitschrift »Geschichtswerkstatt«, den ab dem Berliner Geschichtsfest 1984 jährlich organisierten Jahrestreffen und den sich dazwischen und darum herum entwickelnden Geschichtswerkstatt-Aktivitäten war Alf Lüdtke immer beteiligt, auch als Mitglied im ersten »Bundesvorstand« und Mitgründer der Göttinger Geschichtswerkstatt. Parallel dazu absolvierte er von der festen Anstellung am MPIG Göttingen aus 1988 an der Universität Hannover mit der Habilitation das Eintrittsritual zur akademischen Zunft und lehrte dort Neuere Geschichte und Zeitgeschichte, wenn er nicht eine der zahlreichen Vertretungs- und Gastprofessuren im In- und Ausland wahrnahm.

Dennoch: Alf Lüdtkes unermüdliches Vernetzen und Austauschen richtete sich in einer konsequent egalitären Weise an die Expertinnen und Experten der lokalen Geschichten »vor Ort« ebenso wie an die weit entfernt arbeitenden prominenten Kollegen und Kolleginnen in aller Welt. Wo es die Umstände zuließen, galt dies auch für Kontakte in die DDR. Zwar hatten ihm die DDR-Oberen in den 1970er-Jahren noch den Zugang zu den dortigen Archiven verweigert, aber in den 1980er-Jahren kam es zu ersten Besuchen und gemeinsamen Tagungen. Gleich nach der »Wende« begann die Zusammenarbeit mit Initiatoren von Geschichtswerkstätten in Ostdeutschland, und es erscheint im Nachhinein nur allzu logisch, dass Alf Lüdtke ab 1999 mit Hans Medick an der neugegründeten Universität Erfurt eine Arbeitsstelle für Historische Anthropologie begründete und beide dort fortan – weiterhin dem MPIG Göttingen angehörend – als Hochschullehrer wirkten. Dieses überaus produktive Engagement an einer aufstrebenden und Alf Lüdtkes »Neuerergeist« überaus aufgeschlossenen Universität kaschiert aber auch, dass die »Zunft« sich bis in die 1990er-Jahre beharrlich dagegen sperrte, den Göttinger Außenseitern von ehedem, die nach ihren eigenen Kriterien überfällige Anerkennung in Gestalt einer »ordentlichen« Berufung zuzugestehen; erst *nach* seiner Verrentung 2008 wurde Alf Lüdtke von der Universität Erfurt zum »Honorarprofessor« berufen.[23]

Die Gründung von Werkstatt*Geschichte* als Zeitschrift in der jetzigen Gestalt – mit einem eigenen HerausgeberInnen-Verein, festen, aber ehrenamtlich arbeitenden Redaktionen und einem Verlag – fand in den bewegten Jahren der innerdeutschen Vereinigung statt. Vorausgegangen waren jahrelange Bemühungen um eine behutsame Professionalisierung der Vereinszeitschrift der bundesweiten Geschichtswerkstatt e.V., wobei die Kollegen vom MPIG Göttingen bereits 1985 mit einem hochkarätigen Themenheft über die »Schwierigkeiten beim Entdecken der Heimat« Maßstäbe gesetzt hatten.[24] Gegen den Trend der Weltgeschichte kam es innerhalb der Geschichtswerkstatt e.V. 1992 zur Spaltung: Ein Richtungsstreit darüber, ob die Vereins-Zeitschrift »Geschichtswerkstatt« als reguläre Zeitschrift mit unabhängiger Redaktion fortzuführen sei, hatte sich festgefahren. Eine die Zeitschrift mittlerweile de facto tragende, aber auf einer Mitgliederversammlung unterlegene Gruppe von Mitgliedern wollte sie, ähnlich dem angelsächsischen *History Workshop Journal*, zu einem »alternativen«, aber wissenschaftlichen Standards genügenden Fachorgan weiterentwickeln. Ab einem bestimmten Punkt der Eskalation war das nur um den Preis von Vereins-Austritt und Ausgründung unter dem neuen Namen »Werkstatt*Geschichte*« im Jahr 1992 zu haben, unter maßgeblicher

23 Anders als dies Jürgen Kaube in seinem Nachruf irrtümlich erwähnt, s. FAZ vom 06.02.2019.

24 Vgl. Geschichtswerkstatt e.V./Alf Lüdtke (Hg.), Schwierigkeiten beim Entdecken der Heimat, Göttingen 1985 (Geschichtswerkstatt 6).

Beteiligung von Alf Lüdtke.[25] Seitdem hat er unsere Zeitschrift immer wieder durch eigene Beiträge (z. B. 1996, 1997, 2017),[26] mit seinen zahlreichen Kontakten, aber auch durch kritische Kommentare begleitet und unterstützt.

Leben als Œuvre

Ein Nachruf auf Alf Lüdtke wäre unvollständig, wenn nicht auch berichtet würde, welchen existenziellen physischen Widrigkeiten er diese Lebensleistungen abringen musste. Die meisten, die ihm seit den 1980er-Jahren regelmäßig begegneten, wussten um seine 1982 erstmals festgestellte Schilddrüsenkrebserkrankung und die seitdem immer wieder notwendigen Auszeiten für Therapien und Rekonvaleszenzen. Mit einer ehrfurchtgebietenden Energie, mit der für ein Forscher-Leben so unverzichtbaren Lebensfreude und viel Zugewandtheit zu Menschen ist er über mehrere Jahrzehnte hinweg dennoch immer wieder neue wissenschaftliche wie lebenspraktische Herausforderungen angegangen, darunter vor allem auch langjährige internationale Kooperationen mit ihren zahlreichen Ortswechseln. In den 1990er- und 2000er-Jahren bildeten die Universitäten in Ann Arbor und in Chicago feste Bezugspunkte in seinem ausgedehnten Netzwerk, von 2009 bis 2013 lehrte er jedes Jahr zwei Semester als Gastprofessor an der Hanyang University in Seoul. Auch in Deutschland blieb in diesen Jahren nach der Emeritierung 2008 sein Engagement ungebrochen: Er betreute weiterhin Doktorandinnen und Doktoranden, und selbst die in den letzten Lebensjahren erst partielle, dann fast vollständige Erblindung hat sein Engagement für das jeweils nächste Vorhaben, diesen noch zu Ende zu schreibenden Artikel, jene Teilnahme an einem DoktorandInnenworkshop usw. allenfalls gebremst. Einen überaus kollegial-freundschaftlichen und seinem auf internationalen Austausch ausgerichteten Arbeitsstil entsprechenden Rahmen für diese Aktivitäten bot das Internationale Geisteswissenschaftliche Kolleg »Arbeit und Lebenslauf in globalgesellschaftlicher Perspektive – re:work« an der Humboldt-Universität zu Berlin, dem er seit 2014 als Fellow angehörte. Dort konnte er im Oktober letzten Jahres noch ein von Mitstreitern und Schülerinnen zu seinem 75. Geburtstag veranstaltetes Festkolloquium, zwar geschwächt, aber hellwach und mit sichtlichem Vergnügen genießen.

* * *

Wenn es zu Beginn dieses Beitrags hieß »Ohne Alf Lüdtke ist die Zeitschrift Werkstatt*Geschichte* schlechterdings nicht vorstellbar«, so war dies – das sollte offensichtlich geworden sein – in einem ganz bestimmten, nicht herkömmlichen, nennen wir es ruhig in einem »Alf'schen«, Sinne gemeint. Er hat das Werden und die Entwicklung dieser Zeitschrift zwar entscheidend mitbestimmt, aber nie aus einer Position der fraglosen Anführerschaft oder

25 Vgl. die verdienstvolle Rekonstruktion von Michael Wildt, Die große Geschichtswerkstattschlacht im Jahr 1992 oder Wie WerkstattGeschichte entstand, in: WerkstattGeschichte (2008)50, S. 73–81.

26 Vgl. Der Bann der Wörter: »Todesfabriken«. Vom Reden über den NS-Völkermord – das auch ein Verschweigen ist, in: Werkstatt*Geschichte* (1996) 13, S. 5–18; Alltagsgeschichte: Aneignung und Akteure. Oder – es hat noch kaum begonnen!, in: Werkstatt*Geschichte* (1997) 17, S. 83–91; Lebenswelt: verriegelte Welt? Überlegungen zu einem Konzept und seinen Verwendungen, in: WerkstattGeschichte (2017) 75, S. 115–124.

einer hierarchischen Position heraus – gerade und vor allem dies *nicht*. Der egalitäre, akademische Standesgrenzen überwindende Kooperationsstil war bei ihm Voraussetzung und Unterpfand für die radikale Offenheit des wissenschaftlichen Fragens und Suchens wie für die bis in die Details der empirischen Einzelheiten reichende handwerkliche Gründlichkeit. Diese Eigenschaften, diese Praxen und Haltungen, verbanden sich untrennbar in dem, was seine Persönlichkeit als Wissenschaftler ausmachte. Und diese Eigenschaften können und sollten weiterhin für das Selbstverständnis dieser Zeitschrift stehen. Daran gilt es anzuknüpfen, im Alltag versteht sich, indem wir uns während des wissenschaftlichen Schaltens und Waltens immer wieder die intellektuelle Haltung von Alf Lüdtke ebenso wie seine im besten Sinne verbindliche Menschlichkeit in Erinnerung rufen.

Thomas Lindenberger